

# Gebaut - nicht gebaut : die Peterschule in Basel, 1926-1929

Autor(en): **Birkner, O. / Herzog, J. / Meuron, P. de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **65 (1978)**

Heft 13-14: **Sandkasten Schweiz : neue Schulen = Nouvelles écoles**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-50090>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

O. BIRKNER, J. HERZOG &amp; P. DEMEURON

Gebaut – nicht gebaut:

# Die Peterschule in Basel (1926-1929)

Und wenn Hannes Meyers berühmtes Projekt für die Basler Peterschule (1926) tatsächlich realisiert worden wäre? – Wahrscheinlich hätte dann Walter Gropius 1928 einen anderen Nachfolger für die Leitung des Bauhauses suchen müssen: Meyer wäre wahrscheinlich nicht abkömmlich gewesen. Basel hätte die modernste Schweizer Schule bekommen. Und die Gruppe um die Zeitschrift *ABC* wäre in die Lage versetzt worden, ihre visionären Vorstellungen vom *neuen bauen* an der schweizerischen Praxis von damals zu überprüfen.

Es ist aber anders gekommen. Und bedauernswert ist, im Rückblick, weniger der Umstand, dass damals die Avantgarde einmal mehr eine Niederlage erlitt, als vielmehr die Tatsache, dass ihre Begeisterung für einen Fort-

schritt, der sich an den Bildern der Technik inspirierte, ins Ghetto geschickt wurde – aus dem sie dann, 30–40 Jahre später (30–40 Jahre zu spät?) im Zeichen des Booms gründlich wiederauferstanden ist. Unser Respekt für Meyers grossartiges Projekt sollte deshalb nicht darüber hinwegtäuschen, dass seine Begeisterung für eine Architektur als Maschinerie, so fortschrittlich sie 1926 war, heute durch die Mini-Megastrukturen, die «Science-fiction auf dem Dorf», mit denen sich der neokapitalistische Boom der sechziger Jahre in die Landschaft eingetragen hat, kompromittiert ist (vgl. S. 52 ff.).

Wäre es am Ende möglich, dass heute, in einer vergleichbaren städtebaulichen Lage, eine Lösung *à la* Mähly+ Weisser aktueller wäre als eine Lösung *à la* Meyer?

*Die Red.*

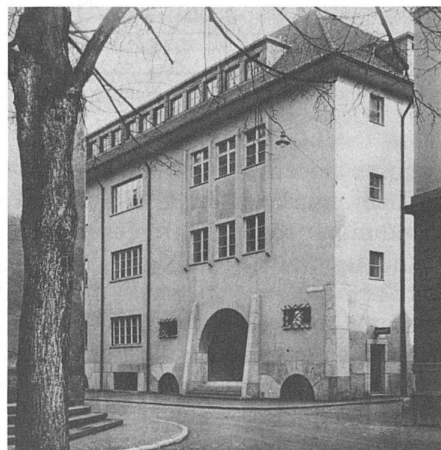
Die Peterschule in Basel liegt an der östlichen Peripherie der sogenannten «Inneren Stadtmauer», der ehemaligen romanischen Stadtbefestigung, in unmittelbarer Nähe der Peterskirche. Das Gelände war bis zu Beginn des 20. Jh. durch Gebäude des einstigen Petersstifts besetzt und dient, seitdem das Grundstück durch ein schmales Gässchen südlich der Kirche unterteilt ist, als Schule.

Die Situation der Schule, ihre Beziehung zur historischen Umgebung – und insbesondere zur Peterskirche – erlaubt es, Einblick in das städtebauliche Denken der am Wettbewerb von 1926 beteiligten Instanzen und Fachleute zu nehmen und gewisse zeittypische Verhalten festzustellen.

Wahrscheinlich hätte das 19. Jh. das Grundstück südlich der Kirche gar nicht mehr bebaut, sondern ähnlich wie auf der Eingangsseite, wo sich früher die romanische Stadtmauer befand, einen Platz angelegt, um die Kirche denkmalhaft zur Geltung kommen zu lassen. Beispiele solchen städtebaulichen Verhaltens gibt

es in zahlreichen europäischen Städten; in Basel sind in diesem Zusammenhang etwa die ehemals klösterliche Barfüsser- und Clarakirche besonders augenfällig.

Diese städtebauliche Haltung, den mittelalterlichen Vorstellungen einer Stadt diametral entgegengesetzt, scheint in den späten zwanziger Jahren überwunden zu sein. Dennoch erlaubt das sehr bestimmte Wettbewerbsprogramm

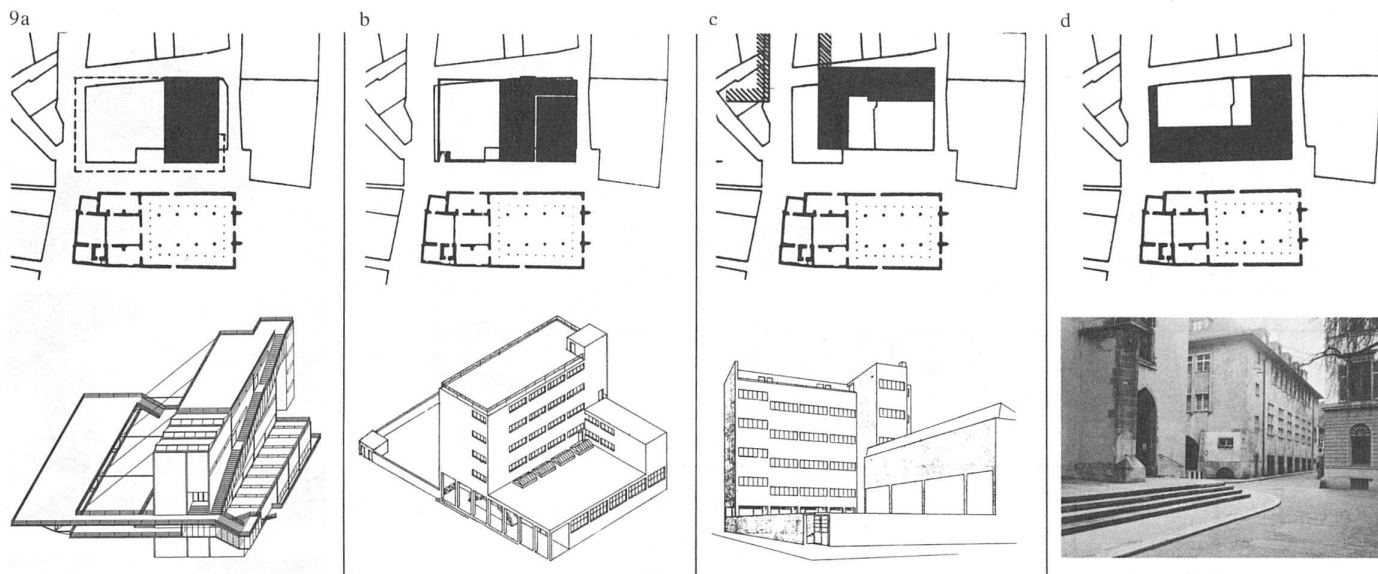


2

den Schluss, dass man damals einen innerhalb eines südlich der Kirche gelegenen (Pausen-)Hofs isolierten Baukörper als offensichtlich erwünschte Lösung anstrebte – trotz der damals von Architekten wie Hannes Meyer, Hans Schmidt oder Hermann Baur heftig kritisierten Baulinien des Wettbewerbsprogrammes.

Das Projekt Hannes Meyer (Abb. 3) betont denn auch die isolierte Lage des Schulbaus, überwindet jedoch die ausgeprägte Inselhaftigkeit des Baugeländes und steigert sich in eine Protesthaltung, die jedoch, gerade in ihrer Ablehnung, einen – wenn auch dialektischen – Bezug zur historischen Stadt artikuliert. Meyer konzentriert den Baukörper an der Ostseite des Bauplatzes; dadurch bleibt der grössere Teil der Parzelle im Westen frei für den aufgehängten, teilweise 2-geschossigen Pausenplatz. In dieser Weise dokumentiert Meyer eine klar ablesbare Haltung gegenüber der als zu eng und schlecht belüftet und besonnt empfundenen historischen Stadt, welcher er eine neue, sie quasi überwindende Architektur entgegenstellt. Es scheint uns nahe-





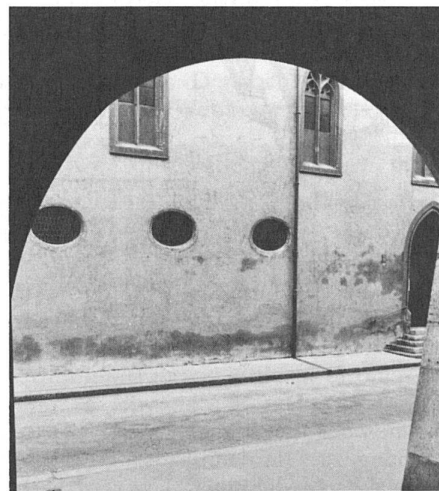
monstration der technischen Möglichkeiten des *neuen Bauens* zu verstehen: Abheben von der Erde, Schwerelosigkeit usw. – Stilmittel insbesondere des Konstruktivismus, wie sie besonders deutlich in N. Ladovskys «Restaurant am Felsabhang» (1929), Leonidows Projekt des Lenininstituts in Moskau (1927), El Lissitzkys «Wolkenbügel» (1928)<sup>1</sup> zutage treten.

Der aufgehängte Pausenhof im Projekt von Hannes Meyer ist auch im Sinne einer Umkehrung des herkömmlichen, klassischen Verhältnisses von Sockel und Oberbau zu deuten; eine Demonstration, wie sie etwa in Le Corbusiers Villa Savoie (1929), freilich noch expliziter, ausfällt.

Demgegenüber sucht das Projekt von Hans Schmidt (Abb. 9c) eine städtebauliche Situation, die sich auf die Topographie des Nadelbergs bezieht und sich innerhalb einer neuen systematischen Bebauung des alten Quartiers mit scheibenförmigen Wohnbauten einordnet; sie strebt also keineswegs den freistehenden Baukörper an.

Das ausgeführte Projekt von Mähly (Ausführung: Mähly & Weisser, Architekten; 1928/29)<sup>2</sup> hält sich protestlos an die vorgeschriebenen Baulinien, was die Trennung von der angrenzenden Häuserzeile sowie von der Peterskirche zur Folge hat (Abb. 2; 9d). Das Schulgebäude ist L-förmig entlang des Areals angeordnet und bildet einen Hof, der gegen die südlich gelegene Stiftsgasse durch eine Mauer abgeschlossen wird. Dadurch scheint ein typologischer Bezug

zu den grossartigen barocken Adelshöfen zu entstehen, welche unweit der Peterschule am Nadelberg anschliessen. Leider wurde hingegen die sich ergebende Konsequenz, das Hauptgebäude gegen den Nadelberg zu orientieren (wie es sowohl Hans Schmidt als auch Paul Artaria in ihren Wettbewerbsprojekten vorgeschlagen hatten), nicht vollzogen. So bleibt – ganz im Sinne einer Tradition, wie sie der Heimatschutz versteht – eine festgemauerte Anlage mit neomittelalterlichem Stilrepertoire. In der Gestaltung der Fassade und der Details (Erker, Sockel, Fenster- und Türöffnungen, Strebepfeiler) versuchten Mähly und Weisser zugleich die inselhafte Stellung der Anlage zu überwinden und der modernen Forderung nach Belüftung und Besonnung von Schulräumen nachzukommen. Man darf wohl sagen, dass die



10

Lösung der beiden Architekten durchdacht und sensibler ausgefallen ist als viele ähnliche Versuche der Gegenwart.

So wiederholte sich bei der Peterschule eine Erfahrung, die Hannes Meyer schon einige Jahre zuvor im Zusammenhang mit seinem Projekt für den Basler Zentralfriedhof (Hörnli) von 1923 machen musste. Hier hatte er sich – unter Verzicht auf eine streng symmetrische Anlage – an die Sprache des französischen «Revolutionsarchitekten» Claude Nicolas Ledoux angelehnt, wie sie im Schnitt des Entwurfs für den Friedhof der neugegründeten Industriestadt Chaux (nach 1784) zutage tritt. Aber auch dieser Entwurf Meyers blieb unausgeführt. Hingegen meinte der zeitgenössische Kommentator des *Werk* von 1932 zu dem von den Architekten Breuning, Leu, Klingelfuss, Suter und Burckhardt 1926–1938 ausgeführten Projekt für den Basler Friedhof, es sei

«...überaus anständig, von einer zurückhaltenden Ausdrucksneutralität, gemässigt klassisch, nicht pompös, nicht aufdringlich, nicht spielerisch modern, nicht fabrikmässig, nicht kunsthistorisierend, nicht heimatlich, nicht ‚interessant‘, weder durch architektonische Erfindung noch durch besondere Materialien».

#### Anmerkungen:

Ein Teil der hier vorliegenden Ausführungen wurden bereits anderswo dargelegt; vgl. Jacques Herzog und Pierre De Meuron, «Rationale Architektur und historische Bezugnahme», in *Village Cry* 03, März/April 1977.

<sup>1</sup> Vgl. A. M. Vogt, *Russische und französische Revolutionsarchitektur, 1789–1917*, Köln, 1974, wo der Frage nach einem revolutionären Ausdruck der Architektur nachgegangen wird.

<sup>2</sup> Vgl. *Werk* 11, 1929, S. 325–328.

9 Peterschule Basel: Wettbewerb/-concours 1926. a) Projekt/projet Meyer/Wittwer; b) Projekt/projet

Artaria; c) Projekt/projet Hans Schmidt; d) Projekt/projet Hans Mähly.

10 Ausblick aus der Eingangshalle der Peterschule gegen die Südflanke der Peterskirche/vue du hall d'en-

trée de la Peterschule vers la façade sud de l'église St-Pierre.